

Leseprobe

Ich trinke Ouzo, was trinkst du so?

von Stella Bettermann - Bastei Lübbe Taschenbuch

...

Die winterlich-weiße Version der Alpenwelt gefiel Mama wesentlich besser. »Ich liebe Schnie!«, pflegte sie zu schwärmen. »Mama: Schneeee!«, korrigierte ich. »Mit eeee!« » Schnöööö!«, machte Mama, aber gleich darauf sagte sie wieder »Schnie«.

Verzuckert fand sie die Berge jedenfalls nicht deprimierend. Besonders genießen konnte sie ihren Anblick, weil sie als Einzige in der Familie ganz bequem mit einer Tasse Kaffee auf dem Schoß im Sonnenstuhl saß. Diesmal war die Reihe an uns, eine schlechte Figur abzugeben.

Mitgerissen von der Schibebegeisterung der Hubers, war Papa wieder eines Tages mit uns in die Stadt gefahren und hatte Schiausrüstungen erstanden. (Mama wollte erst einmal abwarten und über das Projekt Schilaulen nachdenken.) Papas Plan war, uns Kindern eben mal schnell das Schifahren beizubringen, damit wir bald mit den Freunden mithalten konnten. In seiner Kindheit war er schon ab und zu Schi gelaufen. Das war rund dreißig Jahre her. Nun kam er gar nicht dazu, uns irgendwas beizubringen. Er war viel zu sehr mit sich beschäftigt.

Wir waren mit der Gondel zu einer Mittelstation hochgefahren, wo Mama ihren Posten im Liegestuhl eingenommen hatte. Von da aus konnte sie den kleinen Tellerlift, den Papa ausgewählt hatte, voll überblicken: Mehrmals mussten die Liftmänner den Betrieb einstellen, weil Papa aus der Spur fiel oder sich mit seinen Stöcken oder Brettern verhedderte. Endlich auf der kleinen Piste angelangt, schlug er alle paar Meter voll hin. Auf Mamas Gesicht zeichnete sich ein stillzufriedener Ausdruck ab: Sie sah gern zu, wie wir auf Schiern versagten.

Papa schaffte es immerhin bis zum Lift. Mir gelang es nicht einmal, die wenigen Meter vom Sesselliftausstieg zum Tellerlifteinstieg zurückzulegen: Den größten Teil des Tages verbrachte ich damit zu stürzen. Der Einzige, der sich einigermaßen geschickt anstellte, war mein Bruder: Auch er stürzte, ließ sich aber nicht entmutigen. Er stand einfach immer wieder auf und fuhr verbissen weiter, auch als das Karomuster seiner Winterjacke vor lauter Schnee kaum mehr zu erkennen war.

So ging das einige Wochenenden. Mama eignete sich eine hübsche Winterbräune an und wirkte erholt und frisch, und Papa machte dezente Fortschritte. Doch dann stürzte er einmal besonders hässlich und hinkte noch wochenlang - diese Schisaison war für ihn damit gelaufen.

Ich hatte es immer noch nicht in den Lift geschafft. Mittlerweile hasste ich das Schifahren mindestens so sehr, wie Mama das Bergwandern gehasst hatte. Nur mein Bruder raste begeistert im Schuss den Hügel hinab, doch mit seinem Wagemut wuchs auch die Schwere seiner Stürze, denn er konnte nicht richtig bremsen: Es schleuderte ihm die Bretter nur so um die Ohren, wortwörtlich. Denn damals trug man die Schi noch mit Riemen gesichert um die Fußgelenke, damit sie, wenn die Bindung sich bei einem Sturz öffnete, nicht den Berg hinunterrasten. Schließlich befand Mama, dass es nicht so weitergehe: »Die Kiender müssen richtig fahren lärnen, bevor ihnen auch was passiert. Sie brauchen eine richtige Lährer.«

»Ach neeee!«, meckerte ich, denn ich hatte bereits gehofft, mit Papas Saisonausfall bliebe auch mir künftig das Schifahren erspart. »Doch, unbedingt!«, bestimmte

Mama. »Wir wohnen in München, und alle Leute können Schi fahren. Also müsst ihr es auch können. Sonst gehört ihr nicht dazu. Und ich lerne auch Schi fahren!«
»Ist das dein Ernst?«, meinte Papa.

»Natürrrrlich!«, sagte Mama im Brustton der Überzeugung. »Wir machen einfach eine Kursus. Ich habe ja sogar Autofahren gelärnt, nicht wahr?« Wahrscheinlich dachte sie, dass sie sich kaum ungeschickter anstellen konnte als ihre Familie.

In der nächsten Woche kaufte Mama Frau Huber eine gebrauchte Schiausrüstung ab. Für Frau Huber nämlich war die Schisaison ebenfalls gelaufen: Sie hatte sich (in ihrem Schikurs!) einen komplizierten Splitterbruch zugezogen und verbrachte den Rest des Winters mit Gips auf ihrer Wohnlandschaft. Sonderbarerweise schien das Mama überhaupt nicht abzuschrecken (vielleicht dachte sie, in Anfängerkursen sei das Tempo nicht hoch genug, um sich was zu brechen). Sie meldete uns bei Sport-Scheck zu Samstagkursen an, die den ganzen restlichen Winter andauern sollten.

Kurz davor wurde sie von einer Art Wintersporteuphorie erfasst: In Griechenland gibt es nur ein paar Berge, auf denen im Winter manchmal genug Schnee zum Schilaufen fällt - allerdings nicht bei Athen. In Mamas Jugend war Schifahren deswegen etwas gewesen, das nur die ganz Reichen betrieben - ein Jetset-Vergnügen für millionenschwere Reederkinder, die nach St Moritz oder Lech geschickt wurden. Außerdem kannte Mama das Schifahren aus spektakulären James-Bond-Filmen. Vor ihrem geistigen Auge sah sie sich wohl schon durch den Tiefschnee wedeln. Tagelang zog Mama durch die Stadt und suchte sich möglichst vorteilhafte Schiklamotten.

Bei der Gelegenheit brachte sie mir einen der soeben erfundenen hochmodernen Schioveralls mit. Bei der Auswahl des Musters allerdings war irgendwas mit ihr durchgegangen: Der Overall war babygrün mit weißen Punkten (bis auf die Einsätze an der Taille: Die waren weiß mit babygrünen Punkten). In meinen Augen sah er aus wie ein Strampelanzug. Ich war zehn Jahre alt! Ich bestand darauf, dass Mama ihn sofort umtauschte. »Aber du siehst so süß aus mit den Overall!«, weigerte sie sich.

Damals wurden die Schischüler vom Veranstalter mit der Bahn zu den Pisten verfrachtet, deshalb waren Mama, mein Bruder und ich zwar in unterschiedlichen Kursen - saßen aber alle im selben Zug. Die Vorfreude war Mama anzumerken: Schwungvoll hatte sie ihre neuen Schi geschultert und marschierte damit zum Bahngleis, und um den Bauch trug sie stolz etwas, das sie »Wiemär« nannte - das war die Gürteltasche, in der man Tempos, Geld und kleine Snacks verwahrte. (Sie hieß damals in Bayern »Wimmerl«, doch an diesem Zungenbrecher musste Mama zwangsläufig scheitern.) Ich schlich in meinem gepunkteten Anzug hinterher in den Zug.

Als er uns am Abend wieder am Hauptbahnhof ausspuckte, war nur noch mein Bruder gut gelaunt: Mama war so geschafft, dass sie ihre Schi nicht mehr bis zur Schulter hoch brachte - sie umklammerte, sie in Hüfthöhe -, und ihre Haare hingen, ihr in Strähnen ins Gesicht: Sie war so oft kopfüber im Schnee gelandet, dass schließlich sogar ihre Mütze durchweicht war. Ich trabte mit noch tiefer hängenden Schultern als am Morgen hinter ihr her: Der Overall, den Mama süß fand, kam bei Gleichaltrigen nicht gerade gut an. Die anderen aus meinem Kurs hatten die Köpfe zusammengesteckt und über »die da mit dem komischen Anzug« getuschelt.

Zu Hause regte sich Mama ziemlich über ihren Erwachsenenkurs auf: »Ich dachte, das ist ein Anfängerkursus. Aber ich war die einzige Anfänger!« Alle anderen waren schon einmal in ihrer Kindheit auf den Brettern gestanden. Oder sie waren immerhin so sportlich, dass sie es schafften, sich aufrecht zu halten und dem Schilehrer einen flachen Hügel nach unten zu folgen. Dort lag Mama. Ab und an sah der Schilehrer nach ihr und zerrte sie vom Boden hoch. Dann setzte er ihr wieder hinterher, weil ihre

Bretter sich selbstständig machten.

Nach ein paar Samstagen konnten ich und meine Kursgefährten so gut fahren, dass man uns in die Schleplifte ließ, und ab und an sah ich Mama: Sie hockte immer noch die meiste Zeit allein im Schnee und übte aufzustehen, während die anderen sich mit dem Lehrer auf dem Hang tummelten. So blieb es den ganzen Winter über. Im nächsten Jahr meldete Mama sich wieder zu einem Anfängerkurs an. Ihr neuer Lehrer hieß Gerdi («Kährti») und sprach so »payerisch«, dass Mama ihn kaum verstand, doch war er viel netter als der alte. Außerdem gab es ein paar Schüler, die tatsächlich noch nie Ski an den Füßen getragen hatten. Doch nach zwei Samstagen folgten auch sie dem Lehrer im Schneepflug die Übungshügel hinunter. Mama nicht. Immerhin schaffte sie es nun, sich eine Zeitlang auf den Beinen zu halten und mit den Brettern an den Füßen seitlich ein paar

Meter nach oben zu steigen. Dort wartete sie auf Gerdi, der manchmal die übrige Gruppe verließ, um ihr die Grundzüge des Schneepflugs beizubringen. »Talschi belasten! Talschi!!!! Des is doch ned der Talschi!«, hörte ich ihn verzweifeln, als ich mit meiner Gruppe um das Duo herumfuhr. Ich trug immer noch den gepunkteten Overall - Mama hatte ihn im vergangenen Jahr vorsorglich zu groß gekauft.

Im Jahr darauf weigerte ich mich, an den Samstagskursen teilzunehmen (schon wegen des Anzugs). »Ist okäi«, sagte Mama. »Du fähst schon suppä.« Aus ihrer Perspektive betrachtet, mochte das stimmen. »Suppä« war übrigens das Lieblingswort des Schilehrers Gerdi. Der hatte sie am letzten Tag der zweiten Saison sogar in den Schleplift gelassen. Sie war zwar nach einigen Metern gestürzt und lag wie ein gestrandeter Wal in der Liftspur, so dass die Anlage für einige Zeit ausgeschaltet werden musste, bis Gerdi es geschafft hatte, sie da wieder rauszuwuchten. Dennoch hatte er sie sehr für ihren Mut und ihr Durchhaltevermögen gelobt: »Er chat gesagt: Das finti suppä!«, imitierte Mama seinen Dialekt und lachte. »Und dass ich wieder zu ihm kommen soll, noch mal Anfängerkursus!«

Nach einigen Jahren befand sich mein Bruder schließlich im Trickschikurs. Mama meldete sich nach wie vor in der Schischule mit an: jedes Jahr bei den Anfängern. Schließlich gab es keinen Kurs mehr, den mein Bruder belegen konnte. Da hatte auch Mama genug von der Schischule.

»Warum willst du denn nicht mal den Fortgeschrittenenkurs mitmachen?«, fragten wir. »Dann lernst du, auch ganz oben am Hang zu fahren und musst nicht immer unten beim Babylift bleiben.«

»Ich mag Babylift!«, erwiderte Mama. »Noch mehr lernen ist zu viel für mich!« Doch an sonnigen Wintertagen packte sie manchmal »Wiemär« und Ski und fuhr ganz allein nach

Lenggries oder Bayrischzell. Dort kaufte sie sich eine Karte bei einem der kleinen Übungslifte unten im Tal und fuhr im Schneepflug akkurate Bögen in den Schnee - so viel hatte sie gelernt. »Das reicht mir, damit bin ich klücklich! Ich fahre rauf und runter, wie eine Blitz« - zumindest kam es ihr so schnell vor. »Und ich bin den ganze Tag in der Bergluft und im Schnie. Einfach suppä!«

...